

KIRK Krisenintervention für interreligiöse und interkulturelle Konflikte

www.martinaschaefer.ch

Dr. Martina Schäfer dipl. päd. MA, Multergasse 35 - CH 9000 St. Gallen, schaefer.m52@bluewin.ch

DINER, Dan 2007: Versiegelte Zeit. Über den Stillstand in der islamischen Welt. Berlin List – Verlag

Dan DINER, Jahrgang 1946 ist Professor für Neuere Geschichte an der Hebrew University in Jerusalem und Direktor des Simon-Dubnow-Instituts für Jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig.

Was und wie viel muss ein/e gute/r PädagogIn über andere Kulturen und ihre historischen Hintergründe wissen, um erfolgreich ihre/seine interkulturelle Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu gestalten?

Konkreter gefragt: Was Alles sollte ich z.B. über die islamische Kultur wissen, wenn ich mit Jugendlichen Anti-Gewaltarbeit mache, deren Eltern oder die selber aus einem diesbezüglichen kulturellen Hintergrund stammen?

Hierbei muss nicht extra erwähnt werden, dass kulturelle Hintergründe auch dann wirken, wie man weiss, wenn sich die Protagonisten nicht mehr über sie definieren – der sogenannte „Weihnachtseffekt“.

Das Buch „*Versiegelte Zeit*“ von Dan DINER liefert also vordergründig eine Fülle von Einsichten zur Geschichte der islamischen Kultur und somit auch zu den versteckten Beweggründen von Menschen aus diesem Kulturzusammenhang.

In einem zweiten Schritt jedoch, ist es, wie viele Bücher dieser Art, eine Erklärungshilfe für interkulturelle und kulturhistorische Prozesse ganz allgemein, wie beispielsweise dem Phänomen von Sprache und ihrem Verhältnis zu Wissenschaft, Politik, Kunst und anderen Feldern der Kultur.

Seit 2002 wird jährlich von den Vereinten Nationen der „*Arab Human Development Report*“ (kurz: AHDR) herausgegeben, in welchem arabische und internationale SoziologInnen, PolitikwissenschaftlerInnen und KulturwissenschaftlerInnen die soziale, kulturelle und ökonomische Entwicklung der arabischen Welt darstellen, bewerten und auf den verschiedensten Ebenen letztlich jenen Stillstand beschreiben, dessen Ursachen aufzuklären die Intention des vorliegenden Buches „*Versiegelte Zeit*“ ist.

In sechs Kapiteln behandelt Dan Diner geschichtliche und andere Ursachen, die tief in die mittelalterliche Frühgeschichte des Islam hinein reichen, für das Phänomen, welche in allen AHDRs seit acht Jahren als Stagnation der arabisch-islamischen Welt im Vergleich zur westlich-christlichen bezeichnet wird.

Was ist geschehen? Wie konnte es dazu kommen, dass sich im Bereich des Islam, in der arabischen Welt, ein derartiger Zustand eingestellt hat? Ist diese beklagenswerte Situation Folge westlicher Überlegenheit, Ergebnis eines unerbetenen Einwirkens auf die Welt der Muslime? Oder hat sich diese Lage wohlmöglich ohne Zutun anderer eingestellt? Ist es eine Folge der Religion oder der Kultur? Fragt Dan Diner weiter. *„Wie kann Abhilfe geschaffen werden? Was gilt es zu verändern, was zu bewahren?“*(DINER 2007, S. 11f)

Im ersten Kapitel, „*Wissen und Entwicklung*“, setzt sich der Autor mit den Ergebnissen der AHDR von 2002 auseinander und gibt eine kurze Einführung in die Entwicklung der Wissenschaften der sogenannten „Orientalistik“ und ihrer unterschiedlichen, vormals oft sehr eurozentristischen und politisch beeinflussten philosophischen Positionen.

Das folgende Kapitel „*Geopolitik und Glaubenswelt*“ umkreist einen schier magischen Zeitraum zwischen 1924, in welchem die Türkische, sich laizistisch verstehende Republik, von Kemal Atatürk aus den „*Trümmern des Osmanischen Reiches*“ heraus neu begründet wurde und 1947, der Gründung des Islamischen Staates Pakistan.

Kemal Atatürk griff tief in die bisherige sakrale Struktur des Osmanischen Reiches ein, indem er u.A. das Kalifat, das heisst letztlich eine theokratisch-sakral legitimierte Regierung, die nicht nur in der Türkei sondern in der gesamten islamischen Welt als richtungweisend galt und anerkannt war abschaffte und die arabische Schrift durch die Lateinische ersetzte.

KIRK Krisenintervention für interreligiöse und interkulturelle Konflikte

www.martinaschaefer.ch

Dr. Martina Schäfer dipl. päd. MA, Multergasse 35 - CH 9000 St. Gallen, schaefer.m52@bluewin.ch

Und so nähert sich Dan Diner dem zentralen Thema des dritten Kapitels „*Schrift und Sprache*“ : Der Rolle von Sprache und Schrift in der arabischen Kultur und wieso zum Beginn der Neuzeit, etwa ab dem 15. Jahrhundert, die Entwicklungen in der westlichen und in der islamischen Welt auseinander zu driften begannen, obwohl bis weit ins europäische Hochmittelalter Kultur, Wissenschaft und Zivilisation im islamischen Bereich eindeutig weiter und höher entwickelt waren, wie in Europa.

Bücher sind Spiegel – und manchmal kann man durch diese Spiegel sogar hindurch gehen, da man plötzlich eine gänzlich andere Welt gespiegelt sieht, wie sie der Autor gerade vordergründig beschreibt.

Der minimalisierende, gleichmacherische, vertraulich verwandelnde AHA-Effekt: „Das ist ja wie bei uns!“ geschieht einmal nicht im Gespräch mit einem „fremden“ Menschen, der erst einmal neue, unbekannte Welt- und Seinsweisen vertritt, sondern springt aus den Seiten des Buches heraus und dreht eine lange Nase: „Ällerbätsch! Du dachtest wir reden über das Fremde, Ferne? Falsch gedacht! Wir sprechen über... die Schweiz!“

Was hat die Schweiz – also bitte schön! – denn mit Arabien zu tun? Gar dem Islam? Mehr, als ihr vielleicht lieb ist.

Der Dreh- und Angelpunkt ist das Stichwort „Diglossie“ welches in der Enzyklopädie WIKIPEDIA folgendermassen erklärt wird:

Die

Diglossie ist eine besondere Form der Zweisprachigkeit: Sie beschreibt die Zweisprachigkeit einer ganzen Gesellschaft, bei der es eine klare funktionale Differenzierung zwischen zwei eng verwandten Sprachvarietäten gibt. Insbesondere wird so die Koexistenz von Dialekt (gesprochene Volkssprache) und Standardsprache (geschriebene Hochsprache) bezeichnet. In der Deutschschweiz ... trennt man die beiden Sprachvarietäten und wechselt je nach Situation von der einen in die andere. Jeder Sprecher einer solchen Gemeinschaft verfügt über die gleichen zwei Sprachen, verwendet aber die eine oder die andere nur in einer bestimmten Situation, beispielsweise die eine Varietät in familiären Alltagsgesprächen und Talkshows, die andere im Beruf, gegenüber Ämtern und in Nachrichtensendungen. Es ergibt sich eine funktionale Spezialisierung des Sprachvermögens....

Es sind aber nicht nur die SchweizerInnen selber, die in einer solchen diglossischen Sprachsituation leben müssen. Auch viele Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien leben in zwei Sprachwelten: Ihre Eltern sprechen oft wenig oder schlecht Deutsch, sodass die Jugendlichen Angelegenheiten, welche die Familie betreffen, Gefühle, Erlebnisse aus der frühen Kindheit, u. Ä. in ihrer jeweiligen Muttersprache kennen und aussprechen lernen – nicht aber dann in Deutsch, da in Schule und Arbeitsplatz gemeinhin diese Dinge weniger Thema sind. Andersherum, haben sie für viele Fachbegriffe, kompliziertere, rational begründete Zusammenhänge nur deutsche Ausdrücke – wenn überhaupt, denn für Vieles ist es eigentlich zwingend, dass man es zuerst in der Muttersprache begreifen und eben „befühlen“ lernt, ehe man sich diesen Begriff auch in der ersten und später zweiten Fremdsprache aneignen kann.

So kann es passieren, dass ein Jugendlicher mit albanischen Sprachwurzeln, zwar wunderbar in Deutsch vernünftige Verhaltensweisen und Regeln friedlicher Kommunikation „aufsagen“ und sogar ehrlich meinen kann – nichtsdestotrotz aber, dem albanischen Ehrenkodex von Freundschaft folgend, zu jeder Schlägerei mit Kumpels aus dem gleichen Milieu bereit ist, um seinen Freund oder seine Freundin gegen jede vermeintliche Beleidigung oder jeden schiefen Blick zu verteidigen und das auch ehrlich richtig findet – was immer er auch auf deutsch im „Peacemaker-Kurs“ gelernt haben mag.

Vor allen Dingen wenn die eigene Muttersprache (= kolloquiale Sprache, Umgangssprache) Hochdeutsch ist, ist man, am Arbeitsplatz oder in irgendwie öffentlichen Versammlungen, bei Podiumsdiskussionen, usw. erstaunt, wie einerseits langsam es oft in der Schweiz zu und her geht aber auch wie wenig emotional z.B. bei Diskussionen, wenig ironisch, wenig schlagfertig, wenig witzig. Umgekehrt finden Menschen mit Muttersprache Schwyzerdytsch (= kolloquiale Sprache) deutschsprachige

KIRK Krisenintervention für interreligiöse und interkulturelle Konflikte

www.martinaschaefer.ch

Dr. Martina Schäfer dipl. päd. MA, Multergasse 35 - CH 9000 St. Gallen, schaefer.m52@bluewin.ch

Menschen oft als unernst, oberflächlich oder „lapidar“. Es ist der so unterschiedliche Gebrauch und die so unterschiedliche Einstellung zur Hochsprache, welche zu diesen Eindrücken führt.

Der Hochdeutschen Person ist es die Sprache der Kindheit, der Gefühle, der Liebe und des Lachens – die Sprache, mit der man im Kindergarten spielte und später Witze machen konnte.

Für die Schwyzerdütsch sprechende Person ist Hochdeutsch die Schriftsprache, die sie vielleicht wirklich erst in der Schule oder sogar erst im 5. Schuljahr wirklich lernte, in welcher Wissen vermittelt wurde, auswendig gelernt, in der Schulaufsätze nach festen Richtlinien geschrieben wurden und – eben – ernsthafte Nachrichten in Radio und Fernsehen mit ernstem Gesicht verlesen.

Da Hochsprache auch immer mit einem definierten Wissenskanon und Grammatikregeln fest gelegt ist, verändert sie sich weniger schnell, wie die Umgangssprache, in welche laufend neue Worte, neue Verknüpfungen und schnell variierte Regeln fließen, meist aus der Jugendsprache oder den gebräuchlichsten Auslandssprachen, also heute oft amerikanischem Englisch.

Im Schwyzerdütschen gibt es sehr viele, neue Anglizismen, die auffallen, wenn man als Hochdeutsche neu Schweizer Boden betritt. Das hochdeutsche System der Grammatikregeln ist Schweizerinnen und Schweizern naturgemäß weniger internalisiert wie die Grammatikregeln des Schwyzerdütschen, was zur Folge hat, dass Hochdeutsch oft grammatisch leicht verdreht, „mit Schweizerismen“, wie es so schön heißt, gesprochen wird oder überdeutlich akzentuiert.

Wie auch immer – Diglossie führt zur Verlangsamung und zu einem gewissen, starren Verhältnis gegenüber der Hochsprache.

Was man an Arabischer Sprache und Kultur bewundert – und was ein wichtiger Topos in der Europäischen Mittelalterlichen Literatur und in der Rezeption des „Orient“ in der Romantik war - sind Poesie und eine hohe Schrift- und Schriftstellerkultur. Arabisch, die Sprache des heiligen Buches „Koran“, ist auch eine sakrale Sprache, nein – Arabisch i s t per se heilig, denn Gott offenbarte sein Buch in dieser Sprache. Während aber einige andere Länder, wie Persien z.B., zwar arabische Schriftzeichen verwenden aber Farsi z.B. sprechen oder Urdu in Pakistan – also über eine profane Sprache, Farsi, Urdu verfügen und über die sakrale, das Arabische, verfügen die moslemischen Araber selber nur über eine einzige Sprache, das Arabisch – und die ist eben heilig, was die Trennung sakraler und profaner Lebenserfahrung und ihrer Deutung fast verunmöglicht..

Nun höre ich ein deutliches Aufatmen auf Schwyzerdütsch und Sächsisch: Puh – Hochdeutsch ist aber sicherlich nicht sakral – oder?

Oh doch, denn sie entstand, weil der Dickkopf Martin Luther partout endlich die Bibel allen Leuten, zumindest jenen, die lesen konnten, zugänglich machen wollte und als Erstes das „Neue Testament“ in einer elfwöchigen Retraite auf der Wartburg, wohin er vor Verfolgungen geflohen war, übersetzte. „Sein“ Deutsch war eine Variante des Sächsischen, welches man in der Gegend um Hannover sprach und so übersetzte er, natürlich! die Bibel in seine Muttersprache, seine kolloquiale Sprache, die dadurch – fast über Nacht und warum so schnell, kommt gleich – zur Hoch- und Schriftsprache aller damaligen deutschen Ländereien, Staaten und Städten wurde. Um gut schreiben zu können, riet Martina Luther, dass man „dem Volke aufs Maul“ schauen müsse und als die Bibel fertig war, dichtete er – ganz hochsprachlich nun: „Das Wort sie sollen lassen staan!“

Etwa siebzig Jahre, ehe Luther 1517 seine aufrührerischen 95 Thesen an das Portal der Schlosskirche zu Wittenberg schlug, war 1452 die Buchdruckerkunst erfunden worden – und jetzt kann man sich etwa vorstellen, welch ein Lauffeuer Luther mit Hilfe dieses neuen Mediums entfachen konnte. Texte, Pamphlete, Predigten, Streitschriften – Alles und Jedes konnte gedruckt und vieltausendmal verbreitet werden. Verbot ein Landesherr die Veröffentlichung eines Textes, wich man halt aufs Nachbarterritorium aus. In den ersten drei Jahrzehnten dieses 16. Jahrhunderts, so Dan DINER, wurden 10.000

KIRK Krisenintervention für interreligiöse und interkulturelle Konflikte

www.martinaschaefer.ch

Dr. Martina Schäfer dipl. päd. MA, Multergasse 35 - CH 9000 St. Gallen, schaefer.m52@bluewin.ch

Flugschriften in zehn Millionen Exemplaren gedruckt. 50 Jahre nach Erfindung des Buchdrucks waren bereits 8 Millionen gedruckte Bücher im Umlauf. Mehr als je alle Buchkopisten in den tausend Jahren davor hatten abschreiben können. (DINER 2007, S. 110f)

Damit war das Gedruckte zum Leitmedium der Gesamtkultur geworden. ...So wurde die Kulturepoche der Renaissance eingeleitet. Die von ihr ausgehende Lernbegierde und Gelehrsamkeit brachte es in Verbindung mit dem Buchdruck dazu, dass die zuvor mühsam abgeschriebene klassische Überlieferung im neuen Medium nicht nur systematisch gespeichert wurde, sondern auch in einer exorbitanten Weise Verbreitung fand. (ebd. S111)

Eine wichtige Rolle spielten dabei auch die gelehrten Humanisten, die überall Bibliotheken begründeten und europaweite Briefwechsel und Gedankenaustausche, meistens in lateinischer Sprache, die nun freilich allmählich durch das Hochdeutsche entthront wurde, unterhielten.

Wissen wurde zu einem öffentlichen, jedermann zugänglichen Gut – eben „Wissen“, nicht mehr „Weisheit“, die nur wenigen zugänglich war und oft im geheimen gehütet wurde.

Öffentlich – Machen heißt auch individualisieren. Lesen tut der Mensch alleine – Vorlesungen hört man gemeinsam. So, wie die reformierten Christen alleine mit ihrem Gott sprechen konnten, ohne Heilige oder Priester als Vermittler, so konnte nun ein wissbegieriger Mensch alleine lesen und verstehen, ohne die Vermittlung von Vorlesern oder Kopisten. Für Protestanten ist das Lesen der Bibel an sich bereits ein ritueller Akt – das Wort Gottes äußerte sich gedruckt, geschrieben – ein anderer Ausdruck für die Bibel ist deshalb auch „Die Schrift“.

Zwar knirschte die katholische Konkurrenz zuerst mit den Zähnen ob dieser scheinbaren Profanisierung – erkannte aber rasch den Vorteil des geschriebenen heiligen Wortes für die Verbreitung der Verkündigung ihrer Religion, schwenkte auf die Linie des ersten „modernen Mediums“ mit ein und schloss sich der kulturellen „Beschleunigung“, wie Dan Diner es nennt, an.

Einen vergleichbaren Prozess konnte und durfte es in der arabisch muslimischen Welt nicht geben. Erst dreihundert Jahre später wurde die Buchdruckerkunst im Orient eingeführt.

Der Koran ist bis heute gesprochenes, nicht geschriebenes Wort, so das er auch heute noch nicht im Buchdruckverfahren mit immer wieder verändert gesetzten, beweglichen Lettern gesetzt wird, sondern als Lithographie oder Photokopie.

Als Gottes gesprochenes Wort (Der Engel Gabriel diktierte sie Mohammed, denn die originäre Stimme Gottes wäre einem sterblichen Menschen natürlich nicht aushaltbar gewesen.) kann der Koran weder übersetzt noch interpretiert werden. Entsprechend kann auch das Arabische nicht oder kaum abgeändert werden, handelt es sich doch um die Sprache, in der sich Gott offenbarte.

Ähnliches gilt übrigens auch für das Hebräische und das Aramäische – alles heilige, nicht zu verändernde, die Zeit stoppende Sprachen.

Es gibt nur eine anerkannte Version des Koran, 1924 an der AL-Azhar-Universität in Kairo nach dem ursprünglichen Text des Kalifen Othman aus der Mitte des 7. Jahrhunderts verfasst und fest gelegt. Da im Arabischen keine Vokale notiert werden, braucht es Lesehilfen, Anleitungen, wie der Koran vorzutragen ist - - - Singen und Vortragen lernt man aber generell in der arabischen Kunst und Kultur durch seine Vorgänger und deren Vorgänger und deren.... Die lückenlose persönliche Überlieferung garantiert den Wahrheitsgehalt.

Jede an der Hochsprache vorgenommene Veränderung, jede von funktionalen Erfordernissen getragene Sprachreform würde die in sie eingelassene Sakralität beschädigen. Deshalb erweist sie sich gegenüber jeder Veränderung resistent. (DINER, 2007, S. 137)

KIRK Krisenintervention für interreligiöse und interkulturelle Konflikte

www.martinaschaefer.ch

Dr. Martina Schäfer dipl. päd. MA, Multergasse 35 - CH 9000 St. Gallen, schaefer.m52@bluewin.ch

Darüber hinaus ist das Arabische die unmittelbare Verbindung in eine als ideal gedachte Vergangenheit – die Zeit der vier ersten, wahren Kalifen – Mitte bis Ende des 7. Jahrhunderts. Geschichte wird als Wiederherstellung eines als ideal gedachten Zustandes gesehen, als Weg in Richtung einer sogenannten rückwärts gewandten Utopie. Das Kapitel über die sakrale Sprache hat innerhalb des ganzen Buches *Versiegelte Zeit*, so etwas wie eine Achsenfunktion, um die sich alle anderen Themen drehen und auch ordnen lassen, auf das sie sich beziehen, denn Sprache und Schrift sind nun einmal die unmittelbaren Ausdrucksformen des Bewusstseins überhaupt.

Behandelt DINER dann im vierten Kapitel *Aufstieg und Niedergang* sowie im fünften *Herrschaft und Nutzen* die speziellen Traditionen der zentral geleiteten Ökonomie in islamisch-arabischen Ländern und sodann im Osmanischen Reich, wendet er sich im letzten, dem sechsten Kapitel *Geschichte und Gesetz* abermals einem Phänomen des Bewusstseins zu, der islamischen Vorstellung von Geschichte.

Geschichte ist ein doppeldeutiges Wort: Es kann sich um eine Erzählung handeln, um die getreue Datierung aufeinander folgender Ereignisse oder um die Geschichte schlechthin, die Historie, welche im Europäischen modernen, neuzeitlichen Verständnis, immer mit der Vorstellung von Entwicklung verbunden ist und der Beobachtung, dass Geschichte von Menschen gemacht und somit auch immer wieder verändert werden kann. Arabische Geschichtsauffassung ist zyklisch, *der Weg zur Errichtung des idealen Gemeinwesens* (gemeint ist eben eines, wie zur Zeit der ersten Kalifen) *der Muslime erfüllt sich in der Nachahmung des Gewesenen*. (DINER 2007 S. 241)

Ein bis heute rezipierter Wissenschaftler und Geschichtstheoretiker ist der Gelehrte Ibn Khaldun (1332 – 1406), welcher in Wissen, Weltläufigkeit sowie Politikverständnis eine ähnliche Gestalt ist wie die humanistischen Vertreter der Renaissance knapp hundert Jahre später.

Ibn Khaldun entwickelte ein beinahe dialektisches Verständnis von Geschichtsentwicklung, von dem sogar behauptet wird, dass es eines der Vorbilder für Marx' Dialektischer Theorie gewesen sei. DINER nennt Ibn Khalduns Verständnis von Geschichtsveränderungen sogar kulturanthropologisch, insofern Ibn Khaldun klimatische, ökologische und geografische Gründe für Veränderungen in der Geschichte heran zieht. Nach Ibn Khaldun leben nomadische Wüstenstämme aus einem Solidargefühl der „asabiyya“ heraus und bilden so zentrale Orte, Städten und Gemeinwesen. Im Zuge dieser Zivilisierung und Verstärkung schwinden nomadisches Solidaritätsgefühl und –verhalten und ein Zerfall der Sitten, der Struktur, des Gemeinschaftsgefühls setzt ein, was die Stadt und den Staat anfällig macht für eine erneute Eroberung durch andere, starke Wüstenstämme... und der Zyklus der Annäherung an den sakralen Ur-Zustand respektive der Entfernung von ihm beginnt aufs Neue.

Um dieses ideale Gemeinwesen wieder zu beleben, muss man sich am Gewesenen, Vergangenen orientieren, indem man sich strikt an die Gesetze hält, die im Koran sowie in der Sunna nieder gelegt sind.

Auch hierin, in dieser zyklischen Zeitauffassung mit ihrer Gesetzestreue findet sich ein eher retardierendes Element wieder.

Zwar vergleicht DINER diese retardierende Gesetzestreue der islamischen Religion mit der des Judentums, welche ebenfalls als eine sogenannte Gesetzesreligion gibt. Allerdings lösten die Juden, die lange historische Zeiträume unter Fremdherrschaften verbrachten dieses Dilemma durch die Regel, dass die Herrschaft des jeweiligen Landes das Gesetz ist, so dass ihr eigenes sakrales Gesetz wirklich in den Bereich des Sakralen oder auch teilweise Privaten zurück gedrängt ist. Die christliche Variante dieser Haltung ist der Ausspruch von Jesus: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist.“ Aber auch die Torarollen werden bis heute nur von Hand geschrieben und nicht gedruckt.

Genau diesen Schritt ging der Islam nicht. Es ist vermutlich das, was auch vielen Europäern Angst macht und als Androhung einer düsteren Scharia – generierten

KIRK Krisenintervention für interreligiöse und interkulturelle Konfliktewww.martinaschaefer.chDr. Martina Schäfer dipl. päd. MA, Multergasse 35 - CH 9000 St. Gallen, schaefer.m52@bluewin.ch

Gerichtsbarkeit durch die Seiten der Boulevardpresse taumelt, ohne dass man so genau weiß, wovor man eigentlich Angst hat.

Wer immer Menschen moslemischen Glaubens in seiner Bekanntschaft oder Freundschaft hat, kennt diese „asabiyya“ – wir erleben sie als Gastfreundschaft, im fremden Land als absolute Fürsorge für den Gast, der sich nicht auskennt, als die Brüderschaftsangebote der arabisch sprechenden Kommilitonen und die starke Solidarität, wenn man einmal irgendwie „zur Gruppe“ dazu gezählt wird.

Am Anfang der Rezension hatte ich gefragt, was und wie viel wir als PädagogInnen kennen und wissen müssen, um das Verhalten von uns anvertrauten Jugendlichen mit anderem kulturellen Hintergrund verstehen zu können.

Und was und wie viel man wissen muss, wenn einen das Leben selber in eine andere Kultur versetzt hat.

Zu wissen, dass ich als sehr monosprachlich aufgewachsene Frau in einer der wenigen Kulturen auf dieser Welt mit Diglossie gelandet bin, die Phänomene hervor ruft, die man mehr oder minder stark auch in den dreieinhalb anderen Kulturen mit Diglossie erleben kann, ist hilfreich und fördert meine durchaus oft strapazierte Geduld mit den EinwohnerInnen dieses wunderhübschen Berglandes Schweiz.

Das retardierende Element in Kulturen moslemisch-arabischen Einflusses muss nicht immer nur negativ sein. Retardieren kann auch anhalten heißen, abwarten, Nachdenken, genau hin schauen, Zeit nehmen - - - Fragen stellen und neue Bücher aufzuschlagen.